Konferenzberichte

Nationale Identität in Bewegung

Ruth Ditlmann und Ines Michalowski

Dritte Jahreskonferenz des WZB-Schwerpunkts Migration und Diversität zum Thema „Nationale Identität in Bewegung" am 31. August und 1. September 2015

Das Thema „nationale Identität" ist auf vielerlei Weise und allen Ebenen präsent und wird in vielen Disziplinen erforscht. Die Konferenz mit Referenten und Referentinnen aus neun Ländern bot zum einen die Gelegenheit zum Austausch über die Fachgrenzen hinweg. Auf der Makroebene zeigte zum Beispiel die Historikerin Sarah Miller-Davenport, University of Sheffield, anhand von historischen Dokumenten, dass die ethnische Andersartigkeit der Bewohner Hawaiis zwar zunächst als Hindernis für die Eingliederung Hawaiis in die USA gesehen wurde. Mit Ausbruch des Kalten Krieges aber erschien sie als Chance, sich als Amerikaner positiv gegenüber Asien zu positionieren. Damit zeigte die Forscherin, dass ethnische Andersartigkeit je nach politischen Interessen positiv oder negativ konstruiert werden kann. Ein gutes Beispiel für die Erforschung nationaler Identitäten auf der Mikroebene ist die Forschung von Sozialpsychologe Thierry Devos, San Diego State University. Er zeigte, dass selbst Amerikaner, die die Meinung vertreten, dass alle ethnischen Gruppen gleichermaßen Amerikaner sind, auf unterbewusster Ebene das „Amerikanersein" eher weißen als dunkelhäutigen oder asiatischen Amerikanern zuschreiben.

Die Makro- und Mikroebenene interagieren auf vielfältige Weise; Politik und Gesetze beeinflussen die Psyche der Bürger und umgekehrt. In einer Studie zur Bedeutung des „Deutschseins" zeigen die Sozialpsychologen Ruth Ditlmann, WZB, und Johannes Kopf-Beck, Max-Planck-Institut für Psychiatrie, dass deutsche Bürger zwar politische und administrative Konzepte wie Demokratie und den deutschen Pass mit dem Deutschsein verbinden. Gleichzeitig fallen ihnen jedoch Konzepte ein, die mit der Makroebene wenig zu tun haben und politisch unbedeutend sind, wie zum Beispiel Pünktlichkeit. Ein weiteres Beispiel für die Interaktion der verschiedenen Ebenen sind die Studien von Karen Phalet, KU Leuven, und ihren Kollegen zur Vereinbarkeit muslimischer Identität mit der nationalen Identität in Belgien. Die Forscher zeigten, dass es von der einzelnen Schule abhängt, wie leicht muslimische Schülerinnen und Schüler diese Identitäten vereinbaren können. Die Mesoebene (der Schulkontext als Beispiel für einen institutionellen Rahmen zwischen Individuum und Nation) beeinflusst also die Mikroebene (die individuelle Wahrnehmung von muslimischen Jugendlichen).

Zweites Ziel der Konferenz war das Führen einer normativen Diskussion zum Thema nationale Identität. Brauchen Gesellschaften starke nationale Identitäten, dienen nationale Identitäten Gesellschaften oder haben sie vor allem negative Effekte? Hier wurde schnell klar, dass es auf diese normativen Fragen keine universelle Antwort geben kann. Während in westlichen Einwanderungsländern starke nationale Identitäten oft mit verstärkten Vorurteilen einhergehen, können sie auch zu stärkerer sozialer Kohäsion und Bereitschaft zur Ressourcenaufteilung beitragen. Das wird vor allem in der Forschung über die Lage in instabilen Staaten deutlich. Zum Beispiel zeigt die Politikwissenschaftlerin Yang-Yang Zhou, Princeton University, für das südliche Afrika, dass Flüchtlingscamps zu einer stärkeren Präferenz für exklusivere Staatsbürgerschaftsregeln unter Bürgern führen. Sie interpretiert diese Ergebnisse auch im Hinblick auf die Entwicklung von Nationalstaaten mit stärkerem Zusammenhalt in der Region. Der Jurist Liav Orgad, Interdisciplinary Center Herzliya und Freie Universität Berlin, präsentierte normativ-politische Überlegungen zur Legitimität von politischen Maßnahmen, die von Zuwanderern ein Bekenntnis zur nationalen Identität einfordern. Da es vielen Ländern selbst nicht klar ist, was ihre nationale Einzigartigkeit ausmacht, lässt sich diese nur schwer in Staatsbürgerschaftstests prüfen. Noch schwieriger wäre es wohl, eine Rechtsgrundlage für das Einhalten von kulturellen Leitlinien zu schaffen, die auf nationalen Identitäten beruhen.

Insgesamt wurde deutlich, dass nationale Identität ein Thema von Bedeutung und großem interdisziplinärem Interesse ist. Vor allem ist es wohl ein unvermeidliches Thema, da nationale Identitäten historisch immer wieder und selbst in nationalkritischen Staaten wie Deutschland immer noch eine Rolle spielen. Schließlich ist es auch ein kontroverses und hochpolitisches Thema, was nicht zuletzt im Vortrag der ägyptischen Politikwissenschaftlerin Nourhan Abdel Aziz, American University Cairo, deutlich wurde.